

Zeitschrift: Wohnen
Band: 6 (1931)
Heft: 8

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

meistens auch unordentlich aus, ergibt schwachwüchsige Nachkommenschaft und macht dem Pfleger wenig Freude.

Die alte Regel, dass Erdbeeranlagen alle drei Jahre neu angelegt werden müssen, hat nur bis zu einem gewissen Grade seine Richtigkeit. Es hängt das Alter einer Erdbeeranlage ganz von der Sortenwahl ab, dann auch von der mehr oder weniger guten Pflege, die einer solchen Anlage zu teil wurde. Es gibt erfahrungsgemäss Sorten, die alle zwei Jahre umgepflanzt werden müssen, sollen sie eine fortwährende Höchstleistung bringen; ein Grossteil liefert im dritten Jahre noch normale Erträge, vorausgesetzt guter Pflege, während einige Sorten bei 4—5 Jahren am gleichen Standort sich immer noch als rentabel erweisen. Also spricht die richtige Sortenwahl und Kenntnis eine nicht unwichtige Rolle zur guten Ertragsfähigkeit einer Erdbeeranlage. Ueber geeignete Sorten soll in einer nächsten Nummer berichtet werden.

Ab Mitte August ist es meist möglich, aus den Gärtnereien starke, gut wurzelballenhaltende Erdbeerabsenker zu erhalten, denn nur bestbewurzelte Pflanzen liefern Gewähr für ein sicheres und rasches Anwachsen. Zum Anpflanzen warte man möglichst bis zu einem Regentage, andernfalls wähle man wenigstens trübe Tage oder Abendstunden.

Die zur Aufnahme bestimmten Beete haben eine Breite von 1.20 m. Starkwüchsige Sorten und solche, welche mindestens drei Jahre auf einem Beet verbleiben können, werden in drei Reihen und 40 cm Abstand in den Reihen ausgepflanzt, von schwachwüchsigen Sorten und solchen die nur zwei Jahre am gleichen Standort verbleiben, kommen auf ein Beet gleicher Breite vier Reihen zur Anpflanzung. Ein Abstand von 35 cm in den Reihen ist genügend.

Die Beete müssen tief umgegraben und gut gedüngt sein. Als geeigneter Dünger kommt verrotteter Kuhdung in erster Linie in Betracht, doch wird dieser nicht überall leicht erhältlich sein. Da behilft sich der Gartenbesitzer mit einem passenden Ersatzdünger. Torfmull, der in landwirtschaftlichen Genossenschaften und Baumaterialienhandlungen meist erhältlich sein wird, ist gut zu zerreiben, und mit Wasser anzufeuchten. In diesem Zustand wird er in kleine Erdgruben oder Wasserbehälter gebracht und vollständig mit Jauche durchtränkt. So behandelter Torfmull erfüllt seinen Zweck im Garten wie der beste Mist, ist zugleich sehr humusbildend und den jungen Erdbeerpflanzen sehr zuträglich. Nach dem Umgraben der Beete wird der Torfmull in starker Schicht auf die zur Erdbeerpflanzung bestimmten Beete aufgetragen und nachträglich mit dem Kräuel gut eingeharkt. In so vorbereiteten Boden wachsen die jungen Pflänzchen rasch zu starken Exemplaren heran, die im kommenden Jahre auf eine reiche Ernte hoffen lassen.

Nach der Pflanzung ist besonders über die Trockenheit reichlich für gleichmässige Feuchtigkeit zu sorgen, ein Ueberspritzen des Abends mit gestandenem Wasser hilft mit zur Massenbildung gesunden Laubes. Nach dem genügenden Anwachsen giesst man gleichzeitig jede Woche bis Ende September einmal mit einer Lösung von Superphosphat, 2 gr auf einen Liter Wasser, zur guten Vorbereitung der Blütenknospen für die kommende Ernte. C. Fotsch.

ZEITSCHRIFTEN

Velhagen & Klasings Monatshefte.

Kann der Graphologe in die Zukunft schauen? Der bedeutendste Graphologe der Gegenwart, Robert Saudek, zieht im Augustheft von Velhagen und Klasings Monatsheften die oft schwer erkennbaren Grenzen zwischen abergläubiger und wissenschaftlicher Graphologie und teilt u. a. ein besonders bezeichnendes Erlebnis mit: «Vor einigen Jahren legte mir eine Dame ihre Handschrift vor und teilte mir mit, ein Handschriftenleser hätte ihr vorausgesagt, sie werde Selbstmord verüben. Die Prüfung ihrer Handschrift ergab äusserste Empfindsamkeit, Schwermut, stark hysterische Veranlagung und ein offenbar chronisch körperliches Leiden, das sich in der Schrift durch einen schlecht funktionierenden, sehr unrythmischen Wechsel von Muskelstreckung und Muskelbeugung spiegelt. Die Schrift zeigte eine hohe intellektuelle

Stufe bei starken Anzeichen einer allgemeinen Degeneration. Für jeden fachkundigen Graphologen musste es klar sein, dass eine gewisse Wahrscheinlichkeit, sagen wir plump ausgedrückt von 60 Prozent, für möglichen Selbstmord während einer akuten Depressionsperiode gegeben war. Dadurch, dass der Prophet den Selbstmord mit Bestimmtheit prognostizierte, hat er diesen Prozentsatz auf, sagen wir, 80 Prozent erhöht. Seine Prophezeiung wäre wahrscheinlich eines Tages in Erfüllung gegangen, hätte er nicht das «Pech» gehabt, dass ich (gegen meine sachliche Ueberzeugung) die Wahrscheinlichkeit oder Möglichkeit eines Selbstmordes für puren Unsinn erklärte, und so den Faktor der Suggestion, die durch seine Prognose dazu gekommen war, wieder paralyisierte. Die Dame starb vor einem halben Jahr an den Folgen einer Operation und nicht durch Selbstmord».

Westermanns Monatshefte.

Bereits seit 75 Jahren sind Schriftleitung und Verlag von Westermanns Monatsheften bestrebt, ihren Lesern nur das Beste aus den Gebieten der Kunst, Literatur und Wissenschaft zu bringen. Jedes Heft ist stets eine neue Ueberraschung und Freude und man weiss nicht, was man mehr bewundern soll, die Reichhaltigkeit des Inhaltes oder die einfache, sich stets gleichbleibende klare Linie, die sich durch diese Hefte zieht. Ein beredtes Zeugnis davon ist die soeben erschienene Augustnummer, das 900. Heft. Wohl jeder, der es in die Hand nimmt, wird etwas finden, was ihn besonders interessiert. Nachdenkliches für ruhige Stunden im Hause und Unterhaltung und Zerstreung in der feinen Art, wie wir es uns für die Ferienzeit wünschen. Hat man angefangen zu blättern und zu lesen, so ist man gefesselt und hört nicht eher auf, als bis man die letzte Seite umgeschlagen hat.

Paul Joseph Cremers schildert wie sein Freund, der bekannte Architekt Emil Fahrenkamp, sich aus einem baufälligen, unansehnlichen Bauernhaus ein modernes Landhaus geschaffen hat. Dr. Leutheusser würdigt «Goethe als Staatsmann und Beamter»; indem er seine hohen Verdienste um eine sorgsame Staatsführung gebührend unterstreicht. Der Berliner Maler Hugo Frank plaudert zu 15 Aquarellen seiner Hand launig über die «Lächelnden Inseln» des dänischen Königreiches. «Dürer zeichnet den Kaiser» heisst eine Skizze von Alfred Petto, in der er erzählt, wie Dürer als Abgeordneter Nürnbergs im Sommer 1518 auf dem Reichstag zu Augsburg Kaiser Maximilian I. zeichnet. Dorothea Hollatz schildert in der Novelle «Fünf Kadetten» das ergreifend tragische Erlebnis eines Lehrers an einer Kadettenanstalt, der, ohne helfen zu können, mit ansehen muss, wie fünf ihm freundschaftlich verbundene Kadetten bei einer Feuerwehübung ums Leben kommen. Ueber «Die deutsche Frau in Uebersee» spricht H. Gotland, eine in Afrika lebende Deutsche. Walther Flaig erzählt über seine Erlebnisse bei Bergwanderungen und Bergbesteigungen: «Kletterfreuden in Fels und Eis». Dr. Friedrich Düsel gedenkt der Katastrophe des Glaspalastbrandes in München. Eine Anzahl dort verbrannter, zum Teil unersetzlicher Bilder der Romantiker werden in Wiedergaben gezeigt.

Man kann kaum Einzelheiten herausgreifen. Am besten ist es, jeder verschafft sich selbst einen Einblick. Das Heft ist in jeder Buchhandlung zum Preise von RM 2.— zu haben. Nach einem Abkommen haben unsere Leser das Recht, kostenlos von dem Verlag Georg Westermann, Braunschweig, ein Probeheft zu verlangen. Wir bitten im eigenen Interesse von dieser Vergünstigung recht regen Gebrauch zu machen.

Linoleum Giubiasco Mitteilungen, Heft 4 Juli 1951.

Das wiederum äusserst sorgfältig ausgestattete Heft, das Interessenten von der Linoleum A.-G. Giubiasco, Verkaufszentrale Basel kostenlos zur Verfügung gestellt wird, bringt 2 Artikel, die unsern Leserkreis besonders interessieren dürften: «Preisvergleich der Holzbalkendecke mit der Massivdecke» und «Die billige und gesunde Kleinwohnung».

Im erstgenannten Artikel wird das Ergebnis des Massivdecken-Wettbewerbs, dem ein dreistöckiges Reihenhause zu Grunde lag, veröffentlicht. Die Angaben beziehen sich auf die Verhältnisse und Preise für Berlin April 1951, sind aber

jedenfalls auch für die Schweiz nicht ohne Interesse. Der zweite Artikel ist reich bebildert. Man sieht hier Siedelungen aus Berlin, Breslau, Bad Dürrenberg, Kassel, Köln und Thüringen. Auch Innenaufnahmen dieser Siedelungen sind vorhanden.

Allerlei Wissenswertes für die Frau

Frauenkarriere.

Probleme um die berufstätige Frau von H. G. Fritsch.

Die berufstätige Frau ist seit 1914 etwa eine Erscheinung, die nichts Absonderliches mehr darstellt, wie etwa vor dem Kriege. Die sechzehn Jahre berechtigten also durchaus, einen Schluss aus der Berufstätigkeit und auf die Karriere der Frau im Berufsleben zu ziehen. Das Wort Karriere ist allerdings kein schönes Fremdwort, sagt aber doch mehr als das deutsche Wort «Aufstieg, Emporkommen». Doch wie steht es um die Karriere der Frau — von der des Mannes spricht man in bedeutungsvollen Worten heute so gut wie gar nicht mehr.

Frauen haben in früheren Jahren nur sehr vereinzelt Karriere gemacht. Die beste Karriere war seit jeher eine reiche Heirat, besonders die Heirat eines Mädchens mit einem adligen, reichen oder sonst irgendwie standesgemäss höherstehendem Manne. Berufliche Karrieren gab es ausser auf dem charitativen Gebiet überhaupt nicht, und die Frauen die Oberin eines Heimes oder Aebtissin wurden — von denen sprach man nicht weiter. Mit dem Aufkommen des Films und mit der Belegung des Kunsttanzes, sowie an den Bühnen konnten die ersten Frauenkarrieren verzeichnet werden. Erinnerung sei nur an die Duncan, Wigmann, Duse, an Henny Porten, die Nielsen, Tiilla Durieux, Lotte Neumann und andere, die infolge ihrer Schönheit und ihrer Kunst bald berühmt wurden. Auch hier kann man eigentlich nicht recht von Karrieren sprechen, denn unter Karriere versteht man im Sinne des Wortes den Aufstieg aus dem Nichts in schwindende Höhen!

Zahlreiche Frauen gibt es, die im Laufe der letzten Jahre von sich reden machten. Sie tauchten aus dem Dunkel des Unbekanntseins auf und waren plötzlich «oben». War das Karriere, wenn man von der «ersten weiblichen RichterIn», vom ersten «weiblichen Polizeikommissär», von der «ersten Tierärztin», der «ersten Pfarrerin» und anderen berichtete?! Dazu muss man im Leben dieser Frauen nachforschen, und man muss feststellen, dass sie von Jugend an eifrig lernten, studierten und sich auf den «ersten» Beruf dieser oder jener Art gut vorbereitet hatten. Das ist aber keine Karriere, kein Aufstieg aus dem Nichts! Also sind die Karrieren der Filmstars, Tänzerinnen usw. keine im eigentlichen Sinne des Wortes, wie etwa die eines Mannes, der vom Zeitungsjunglen zum Schuhputzer, dann zum Kellner und endlich zum Oelmagnaten emporsteigt. Das führt zu dem Schluss, dass bisher noch keine Frau Karriere machte, wohl aber verstand, sich im Beruf höher zu arbeiten, ihre Fähigkeiten auszunutzen, zu wecken und auszubilden. Und das genügt auch, denn es muss bezweifelt werden, dass sie noch sympathisch ist!

Die unmodernen Möbel.

Die heutige Mode für Möbel ist: möglichst einfach, ungeziert und vor allem keine allzugrossen Ausmasse, einfache Formen, ruhige Konturen. Ja, aber was tun wir nun mit unseren Möbeln von vor 20 oder 40 Jahren, von denen unsere Grossmutter erzählt, diese Möbel seien damals das Modernste gewesen? Da ist vor allem das Riesenbüfett, das wie ein kleines Mammut wirkt, mit Schnitzereien und Säulchen, dann das unvermeidliche Plüschsofa mit Umbau; der grosse Auszugstisch aus Eiche, schwer, gediegen. Noch unmoderner wirken die Möbel, die aus der Zeit des Jugendstils stammen, die noch so reichlich verziert waren mit Mohnblumen und Schilfblättern. Wohl wird die Mehrzahl der Besitzer von solchen

Baugilde, Zeitschrift des Bundes deutscher Architekten, Heft 11, Juni 1931.

Aus dem Inhalt: Kopp: Method. Bauplanung, Schmieden: Baukosten von Krankenhäusern, Schüler: Werdegang des höchsten Hauses (Empire State Building in Newyork).

Möbelstücken schon versucht haben, etwas zu modernisieren. Entweder durch Entfernen von Schnitzereien oder sonstigen Verzierungen, durch Wegnehmen des Muschelaufsatzes, durch frisches Aufpolieren u. a. m. Man sollte solche Versuche unterlassen, sie sind zwecklos; es kommt ja doch nur ein Zwitterding heraus, und letzten Endes ist es auch schade, besonders bei den Renaissancemöbeln; die Gediegenheit des Materials, die schöne Maserung und Politur zu zerstören, wäre ein Jammer.

Wir sollen nicht an den Möbeln Aenderungen vornehmen, sondern unser Augenmerk auf den sie umschliessenden Raum lenken. Hier können wir durch Farbenwirkung Gutes erzielen. Die Wände sollen so gehalten sein, dass die Möbel möglichst wenig davon abstechen. Also keine hellen Tapeten wählen, sondern solche, die im gleichen Farbton wie die Möbel selbst sind. Gut zu Eichenmöbeln passt zum Beispiel eine Tapete braun in braun. Die Decke soll zur Tapete abgetönt werden, soll aber bedeutend heller sein, um lustig und luftig zu wirken. Kissen, Decken, Lampenschirme bringen Farbe in den Raum; sie dürfen ruhig durch satte Farben den Blick auf sich ziehen. Leuchtende Blumen an den Fenstern wirken immer anziehend.

Das Wichtigste bei dem allen ist, dass einheitlich vorgegangen wird, damit alles geschmackvoll wirkt. Die Gesamtwirkung darf nicht «gewollt, aber nicht gekonnt» sein.

Die Milchflasche in der Schule.

Nicht weniger als 20 Prozent aller amerikanischen Schulkinder trinken regelmässig Milch in der Schule. Meistens wird die Milch in Flaschen von $\frac{1}{4}$ Liter geliefert. Durchweg sorgen die Lehrpersonen oder die Schüler selbst für die Milch. In Los Angeles wurden im Jahre 1923 monatlich 560 000 Flaschen Milch unter die Schulkinder verteilt, im Jahre 1927 war diese Anzahl auf 5 404 000 gestiegen. In 80 Prozent aller Schulen konnten die Kinder Milch bekommen.

Der «Uebergangs»-Schnupfen.

Von Hildegard G. Fritsch.
Von der auswechselbaren Hosentasche, dem Uebel Taschen-tuch und vom richtigen Schneuzen!

«Der Uebergangs-Schnupfen ist wieder da!» sagen die Leute, wenn eine Jahreszeit in eine andere übergeht und sich gleichzeitig die Witterungsverhältnisse ändern. Uebergangszeit bedeutet in gesundheitlicher Hinsicht immer in gewissem Sinne Vorsicht. Erkältungen infolge falscher, der Jahreszeit und ihrer Temperatur nicht entsprechender Kleidung sind das notwendige Uebel, das oftmals nicht nur zum Schnupfen

